

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

57 (9.3.1943)

Pforzheimer Anzeiger

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Verteidigungsblatt für den Amtsbezirk Pforzheim

Verleger und Hauptverleger: Dr. Paul Bode (p. H. Wehrmacht), Einzelverl. Verleger: Max Bösch, Einzelverl. Hauptverleger und Chef vom Dienst: Erich Reupel. Druck und Verlag: Gebr. Bode, alle in Pforzheim, Engstr. Nr. 23/25, Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. - Zur Zeit gilt Preisliste 6.

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Tag-
teil 50 Pfennig je Millimeter, Antwort-
gebühr 35 Pfennig, Nachlässe Maltrasse 1,
Mengenrabatt 8, Preisliste 9, für fern-
mündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen
und das Erscheinen an bestimmten Tagen
keine Gewähr. - Gerichtsstand Pforzheim.

Gegründet 1873

Dienstag, den 9. März 1943

70. Jahr / Nr. 57

Die Raubgier Nordamerikas grenzenlos

England gerät immer mehr in die Netze des Roosevelt'schen Imperialismus

Im gleichen Geist

© Pforzheim, 9. März.

Unser Gau gedenkt heute des Tages, an dem vor 10 Jahren Gauleiter Robert Wagner als Reichskommissar für Baden bestellt wurde. Damit wurde der 9. März 1933 in unserem Gau zum Tag der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus. In der vorausgegangenen Reichstagswahl vom 5. März hatte sich auch Baden in überwältigender Mehrheit zu der Bewegung bekannt. In Dorf und Stadt wehten die Fahnen der neuen deutschen Freiheitsbewegung und das ganze Land am Oberrhein war erfüllt von Dankbarkeit und Freude, endlich von dem demokratisch-jüdischen System befreit zu sein.

Der Kampf, der zu diesem 9. März 1933 führte, war auch in Baden für die Männer der Bewegung kein leichter gewesen. Unter Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit und oftmals unter schweren Opfern haben sich diese Männer, an der Spitze Gauleiter Robert Wagner, für den Sieg der Bewegung in unserem Gau eingesetzt und allen Schwierigkeiten und Hemmnissen zum Trotz den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung am Oberrhein errungen.

Was immer auch in einzelnen uns an Opfern zugemutet wird, das wird vergehen, es ist belanglos. Entscheidend ist und bleibt nur der Sieg!

Adolf Hitler.

Wenn wir uns daran erinnern, daß damals in unserem durch die Mißwirtschaft des demokratischen Systems völlig darniederliegenden Gau Handel und Wirtschaft in schwierigster Lage geraten waren, daß unser Landwirtschaft vor dem Ruin stand, obwohl unser Gau ein Agrarland darstellte, wie Tausende und Abertausende von Arbeitslosen sich täglich vor den Arbeitsämtern drängten, so erkennen wir daraus, welche gewaltige Umschichtung sich mit dem Tag der Machtübernahme in unserem Gau vollzogen hat.

Auch heute am 10. Jahrestag der Machtübernahme stehen wir wieder im Kampf - im Kampf gegen die gleichen Gegner, gegen die wir damals im Innern Deutschlands und damit auch in unserem Gau gekämpft haben. Wie damals die kleine Schar der Getreuen um den Führer unerbittlich an Deutschlands Zukunft und an den Führer glaubte und dieser Glaube durch den Sieg belohnt wurde, so wie damals jene Männer um den Führer nie wankend wurden und solange kämpften, bis die Fahne der neuen Bewegung über ganz Deutschland wehte, so kämpft heute unser ganzes Volk in fester Geschlossenheit und selbstlosem Glauben an den Sieg unserer Waffen gegen die Feinde, die sich die Vernichtung Deutschlands und damit unserer Bewegung zum Ziele gesetzt haben.

Gerade heute gelten in ganz besonderer Weise wieder die Worte, die der Gauleiter am Tage der Machtübergabe an die Volksgenossen am Oberrhein richtete: „Die Einheit des Willens und der Gesinnung aller ist notwendig, wenn wir verhindern wollen, daß Deutschland an seinem harten Schicksal zerbricht.“ Diese Worte sollen unserem Gau auch heute wieder Verpflichtung und Richtschnur sein, da es um die endgültige Entscheidung geht, ob Deutschland bestehen oder aber zum Schacherobjekt plutokratisch-bolschewistischer Mächte werden soll. In dem Geist der Pflicht und der Treue, in dem damals vor 10 Jahren der Nationalsozialismus in unserem Gau siegte, wollen wir kämpfen und arbeiten, bis der Endsieg unser ist. Das sei das Gelübnis unseres Gaus am heutigen Tage an den Führer und an unseren Gauleiter Albert Wagner.

Das Eichenlaub

für Kapitänleutnant Lassen
dnb Berlin, 8. März.

Der Führer verlieh dem Kapitänleutnant Georg Lassen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Dr. Sch. Berlin, 9. März.

In einem Jahresbericht über die Tätigkeit der USA-Marine gab Knox bemerkenswerte Erklärungen über die imperialistischen Ziele Nordamerikas ab. Er führte u. a. aus, daß die Flotte der USA alle Meere der Welt beherrschen und daher die meisten Schiffe und Flugzeuge und die schlagkräftigsten Waffen besitzen müsse. Alle Anstrengungen und Pläne des Steuerjahres 1942 waren auf dieses letzte Ziel ausgerichtet und wir sind ein großes Stück auf dem Wege vorwärts gekommen.

Damit die Flotte mit Erfolg eingesetzt werden kann, müssen an den Küsten ausreichende Anlagen zur Unterbringung und Reparatur vorhanden sein, die im Verhältnis zur Tonnage der Gesamtflotte stehen. Es wurden im vergangenen Steuerjahr besonders große Beträge für den Bau solcher Anlagen ausgeteilt. Insgesamt wurden an 225 verschiedenen Stellen, und zwar in den USA sowie auf Stützpunkten im Vereinigten Königreich, den Westindischen Inseln, auf Hawaii, Alaska und den Pazifik-Inseln Bauarbeiten eingeleitet.

Dieses Geständnis des USA-Marineministers Knox findet in der USA-Presse lebhaftes Interesse und starke Zustimmung. „Amerika steht vor einem neuen Zeitalter“, schreibt überschwinglich „New York Herald“, und „Washington Times“ meint, in dieser Frage sei Amerika einzig, allerdings müsse erst der Krieg gewonnen werden. Sogar eine Rücksichtnahme auf England kennt man in Amerika scheinbar nicht, denn wie „New York World Telegram“ hervorhebt, befinden sich 39 dieser Stützpunkte der Union auf bisher englischen Boden. Die Wirkung in London auf diesen neuerlichen unerbittlichen Anspruch der USA auf das Empire ist dementsprechend. Schon der „Londoner Observer“ schreibt am Sonntag, es könne sich doch nur um eine Lizenzvereinbarung bis zum Siege handeln, und die „Londoner Times“ erklärt, dem Sinne nach müssen wir annehmen, daß das englische Kabinett vorübergehenden Besetzungen zugestimmt habe, um den totalen Sieg über die Gegner zu erreichen.“ Aus diesen „Times“-Worten spricht immerhin eine reiche Dosis Beschränkungen vor dem Weltbeherrschungsanspruch der amerikanischen Flotte in allen Erdteilen und an allen Küsten. Die USA-Geister, die Churchill, der Leutenantsgraber des britischen Empire, rief, wird er nie wieder los. Überall um zwischen Großbritannien und USA ein Kampf um Einfluß und Beherrschung anderer Länder ausgefochten wird, zieht

Britannien stets den Kürzeren. So haben nun, einer Meldung des Madrider „ABC“ zufolge, die USA am 1. März 15 Konsulate in Ägypten und im Sudan eröffnet. Die Zahl der englischen Konsulate beträgt nur acht.

Wir werden die Stützpunkte einfach nehmen!

Deutsche Worte eines USA-Abgeordneten gegen England

dnb Stockholm, 8. März.

Der den Staat Maryland in USA-Kongress vertretende Senator Millard Tydings lieferte zur Politik Roosevelts, das britische Empire zu beerben und den englischen Besitzungen in anderen Staaten in der westlichen Hemisphäre möglichst viele wichtige strategische Stützpunkte wegzunehmen, einen bemerkenswerten Beitrag. Tydings verlangt, wie aus Washington berichtet wird, die Umwandlung der Leih- und Pachtverträge in eine „Straße des wechselseitigen Verkehrs“ und fordert, daß die Empfänger der USA-Hilfe, besonders Großbritannien, jetzt einen Gegendienst leisten sollten, indem sie den USA strategisch wichtige Häfen endgültig überlassen würden. Der Senator nennt in diesem Zusammenhang als Beispiel gewisse Inseln im Karibischen Meer - die England betamlich den USA als Gegenleistung für die Ausrüstung von 50 schrottreifen USA-Bombardern auf 90 Jahre verpachtete - und meint, trübsalig Churchill persönlich habe festgestellt, daß die Politik der Leih- und Pachtverträge der USA den edelmütigsten Akt darstelle, der je von einer Regierung in der Geschichte der Welt unternommen wurde. Wenn diese Feststellung Churchills zuträfe, und sie traffe zu, dann mache England die kleine Geste nichts, den USA gegenüber als kleine Kompensation für ihren Edelmut diese Häfen zu überlassen, und zwar nicht als Pachtland auf 90 Jahre, sondern als eigener Grund und Boden der USA.

In dieses Stützpunktschema USA - England paßt auch eine, die mehr als die Hälfte der USA vorzüglich illustrierende Erklärung des Vorkämpfers des Marineunternehmens des Kapitänsleutnants, des Kongressabgeordneten Magnusson. Dieser erklärte ganz offen und brutal: „Wir brauchen diese Stützpunkte; wir werden sie einfach nehmen!“ Die USA-Hilfe jedoch abzusagen, hänge, daß es „möglich“ sei, alle diesbezüglichen Vereinbarungen „auf einer vernünftigen und das Gleichgewicht berücksichtigenden Basis“ zu treffen.

Der deutsche Angriff südwestlich Charkow

Berlin, 8. März.

Die nach der Vernichtung der 8. sowjetischen Panzer-Armee im Raum südlich und westlich Charkow im Angriff fortsetzenden deutschen Truppen sind trotz des stark aufgeweichten Geländes zügig vorwärtsgekommen und haben eine Reihe Ortschaften zurückerobert. Der Angriff unserer Verbände überraschte den Feind durch seine Schnelligkeit. Er leistete zunächst stehenden Widerstand, der aber im weiteren Verlauf der Befehle immer mehr nachließ. Unter Nachhülkämpfen wichen die Bolschewisten zurück. Weiter nördlich festeten sie sich am Nordufer eines kleinen Flusses fest und verstärkten die Abwehrstellung durch Artillerie, Panzerabwehrkanonen und Selbstgeschütze. Gegen diese Widerstandslinien stehen unsere Truppen im neuen Angriff.

Im Raum von Orel lag das Schwergewicht der Kämpfe auf dem Nordabschnitt. Hier führten unsere Truppen bei beständigem Schneesturm an der Oka einen Gegenangriff. Sie zerbrachen den hartnäckigen feindlichen Widerstand fast ausschließlich

im Nahkampf und stellten die in diesem Abschnitt vor einigen Tagen eingedrückte alte Hauptkampflinie wieder her. Dabei verloren die Bolschewisten Gefangene, Waffen und etwa 800 Tote. Nach vorübergehender leichter Abschwächung der Kampfhandlungen griffen im Raum nordwestlich Orel 4 Schützen-divisionen, 1 Schützenbrigade und 8 Panzerbrigaden des Feindes den Abschnitt eines deutschen Armeekorps an. Obwohl der Massenangriff durch das Feuer von über 150 Batterien und 50 Selbstgeschützen sowie zahlreichen Schlachtfliegern unterstützt wurde, brach er an der Unerschütterlichkeit und Fähigkeit unserer Soldaten unter sehr hohen blutigen Verlusten des Feindes zusammen.

Südlich des Almen-Sees brachte der 12. Tag der Abwehrschlacht neue harte Kämpfe. Südlich Cholm führte der Feind dreimal hintereinander, wurde jedoch blutig abgewiesen. Ebenso vergeblich blieben seine Vorstöße im Raum Staraja Russja. Hier verloren die Bolschewisten erneut sechs Panzer, so daß sich die Zahl der in den letzten zwölf Tagen am Almen-See abgeschossenen Sowjetpanzer auf über 150 erhöhte.



Vor zehn Jahren

Gauleiter Robert Wagner bei seinem ersten hiesigen Besuch nach der Machtübernahme am 15. März 1933, wenige Tage nach seiner Ernennung zum Reichsbeauftragten für Baden

Aufnahme: Lp. (Archiv des Pforzheimer Anzeigers).

Ukraine in der Bewährung

Von Gauleiter Erich Koch, Reichskommissar für die Ukraine

Die Ereignisse der großen Winterschlacht im Osten haben das Reichskommissariat Ukraine mehr in Frontnähe gerückt. Die östlichen Grenzen des Gebietes der Zivilverwaltung jenseits des Dnieper verspüren nach vielen Monaten rastloser, unter dem Schutz der deutschen Wehrmacht friedlicher Arbeit für Front und Heimat nunmehr härtere den nahen Atem der Schlachtenentscheidungen. Das deutsche Volk weiß das auch aus den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht. Wir verraten damit kein Geheimnis. Daß die verlogene Agitation der Moskauer Presse- und Rundfunkjuden die planmäßige Räumung von Charkow, das bekanntlich noch nicht der Zivilverwaltung unterhand, zur „Eroberung der Ukraine“ umfälschen würde, daß die Lügenzentralen in London und New York mangels eigener Erfolge diese Ausgeburten der überhöhten Sowjetphantasie gierig aufgreifen würden, wundert niemand. Die jüdischen Methoden dieser anglo-sowjetischen Agitation sind zur Genüge bekannt. Das arbeitende deutsche Volk kennt allen auf dieser Linie liegenden Gerüchten keinen Glauben. Es hat in diesem Krieg gelernt, in großen Räumen und Entfernungen zu denken, und hielt sich an die bewährten und klaren Feststellungen des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht.

Das eine steht fest: Das Reichskommissariat Ukraine mußte in den oft kritischen Wochen des erbitterten Ringens an der Südfront eine Leistungswährung durchmachen. Es mußte sich erweisen, ob das nunmehr fast eineinhalb Jahre bestehende deutsche Regime stabil genug war, auch eine Belastung durchzustehen. Dank der vom Führer vorgezeichneten politischen Linie in der Führung dieses Raumes konnten die Auswirkungen des Frontgeschehens keinerlei Veränderungen hervorrufen. Das Verwaltungsführerkorps in der Ukraine, durch die in den letzten Wochen und Monaten verstärkte Arbeit der Partei nationalsozialistisch ausgerichtet, hat seine Fähigkeit erneut unter Beweis gestellt. Es zeigte sich gerade in den ereignisreichen Wochen, daß die richtigen Männer am richtigen Platz standen. Das Leben ging seinen gewohnten Gang weiter, es herrschte Ruhe und Ordnung im Lande, es wurde gearbeitet, nochmals gearbeitet, und alle Bedürfnisse der Heimat und auch der verstärkte Bedarf der Front konnten befriedigt werden.

Die deutsche Führung in der Ukraine richtete ihre Politik nie nach äußeren oder gar materiellen Augenblinderfolgen aus. Nach den Befehlen des Führers wurde das Land mit seinen großen agrarischen und industriellen Reserven in den agrarischen Ringen eingeordnet, das über die Zukunft der zivilisierten Menschheit entscheiden muß und wird. Unser politischer Grundsat, das Land nicht als ein Ausplünderungsobjekt zu behandeln, sondern in ihm eines der größten Kraftfelder im europäischen Schicksalskampf zu sehen, bewährte sich. Gerade die kritischen Wintertage erbrachten durch die so augenfällig zutage tretende Stabilität den Beweis, daß der ukrainische Raum in den letzten tausend Jahren noch niemals so gerecht, großzügig und modern vermarktet wurde, wie unter großdeutschnationalsozialistischer Führung.

Daß auch die einheimischen Menschen im Reichskommissariat Ukraine vom Wert der deutschen Führung überzeugt sind, zeigt ihre Haltung in diesen Monaten der Winterschlacht. Es war ihnen nicht so, wie von anglo-sowjetischer Seite oft behauptet wird, daß Aufruhr und Plünderung, Chaos und Terror herrschten. Die ukrainischen Bauern und Arbeiter gingen in aller Ruhe weiter ihrer Arbeit nach. Sie wußten, was sie an der gerechten und großzügigen deutschen Führung gewonnen hatten. Die Versuche Moskaus, durch mit Fallstrick abgesetzte Agenten zerfetzende Parolen zu verberben, um Unruhe zu schaffen, fielen nirgends auf fruchtbaren Boden. Auch die gauvinifizierten ukrainischen Emigranten bewiesen durch ihre Verlogenheit erneut, daß sie überhaupt keinen Einfluß haben. Die hier und da auflodernde Vandalentätigkeit war in diesem Raum schon in Friedenszeiten nichts Ungewöhnliches und kann das Gesamtbild der Befriedung nicht trüben. Stalins Agenten erhielten vielmehr eine deutliche Antwort auf ihre verlogenen Parolen. Aller Aufwand war umsonst verban.

Die deutsche Führung brauchte auch nicht zu jenem Polizeiterror zu greifen, über den abnungslose Intellektuelle oft klagen zu müssen glauben. Im Gegenteil, die Gebietskommissare, Landwirtschaftsführer und Polizeiorane gewannen gerade in den Tagen der Anspannung und der Gerüchte Vertrauen und Autorität in der Bevölkerung. Gatten doch die Einheimischen weit mehr Gelegenheit als gewisse Emigranten, aus eigener Erfahrung die korrekte Haltung der deutschen Verwaltungsführer und ihrer Verwaltungsmethoden mit dem brutalen Terror der sowjetischen Kommissare zu vergleichen. Wenn etwas die ukrainischen Menschen beunruhigt hatte, dann nur die Furcht vor einer etwaigen Wiederkehr der Bolschewisten. Aber das Vertrauen in die deutsche Wehrmacht war zu stark, als daß diese Furcht jemals die Oberhand hätte gewinnen können. Wo die Erfahrungen mit der deutschen Verwaltung nicht genigten, die Bevölkerung vom Wert des deutschen Regimes zu überzeugen, erreichte es die bolschewistische Propaganda in den von den Bolschewisten zurückvertriebenen angestrichelten Gebieten um so schneller. Durch ihre Landleute, die aus diesen Gebieten vor den Sowjets geflohen waren, erfuhren die Ukrainer,

Großer Abwehrerfolg im Raum von Orel

Von 90 angreifenden Feindpanzern 74 abgeholt. — Sytchewka planmäßig geräumt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südwestlich Charlow brachen unsere Angriffswirbeln den feindlichen Widerstand und trugen den Angriff bis in den Raum westlich der Stadt vor.

Im Kampfabschnitt von Orel rannten die Sowjets an einzelnen Abschnitten immer wieder von neuem gegen unsere Stellungen vergeblich an. Ein seit Tagen in schwerem Abwehrkampf stehendes Armeekorps erstellte gestern einen großen Abwehrerfolg. Von 90 angreifenden feindlichen Panzern wurden 66 im Erdkampf und acht Panzer aus der Luft vernichtet.

Im Mittelabschnitt führte der Feind zahlreiche Angriffe, um die Bewegungen der deutschen Truppen zu fördern. Er wurde überall blutig zurückgeschlagen. Im Zuge der seit Tagen im Gange befindlichen planmäßigen Verdrängung der Front wurde der Ort Sytchewka ohne feindlichen Druck geräumt.

Die Abwehrschlacht südlich des Ilmensees hielt auch gestern in unverminderter Härte an. Trotz starker Artillerieunterstützung und Einsatz von Panzern und in dichten Wäldern anliegenden Schlachtfeldern blieben die Angriffe der Sowjets im Abwehrkampf und unter dem vernichtenden Einsatz der Luftwaffe mit schwersten Verlusten liegen. Jagdflieger und Flakartillerie schossen über diesem Frontabschnitt 60 Sowjetflugzeuge ab.

An der nordwestlichen Front nur Kämpfe von örtlicher Bedeutung. Jagdfliegerverbände waren in zahlreichen Luftkämpfen erfolg-

reich. Deutsche Jäger schossen dabei neun Spitfires ab. Bei einem Angriff deutscher Kampfflugzeuge gegen das Hafengebiet von Tripolis wurden zwei Schiffe in Brand geworfen.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge bekämpften bei Tage die Stadt Eastbourne an der Südküste Englands. In der vergangenen Nacht wurde das Gebiet von Southampton mit Spreng- und Brandbomben belegt.

Angriffe der feindlichen Luftwaffe gegen das Reichsgebiet und die letzten Westgebiete fanden weder bei Tage noch bei Nacht statt.

Ueber der Nordsee verlor der Feind drei mehrmotorige Flugzeuge.

Das erste Ritterkreuz für einen niederländischen Kriegsfreiwilligen

dnb Berlin, 8. März.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an H-Sturmann Gerades Moohman, Geschützführer der Panzer-Jäger der Freiwilligen-Legion „Niederlande“.

Der niederländische Kriegsfreiwillige H-Sturmann Gerades Moohman hat bei der Abwehr starker feindlicher Angriffe südlich des Labogasees am 13. Februar mit seiner schweren Panzerkampfwagen sieben Sowjetpanzer als Richtschütze und nachmittags weitere sechs Panzerkampfwagen als Geschützführer abgeschossen. Bereits Anfang Februar gelang es ihm, als Richtschütze vier feindliche Panzer zu vernichten.

Southampton u. Eastbourne bombardiert

Zahlreiche Gebäudekomplexe zusammengeknirscht
dnb Berlin, 8. März.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen am 7. März die Stadt Eastbourne gegen 12.50 Uhr im Tiefflug überraschend an. Zahlreiche Gebäudekomplexe wurden unter der Wirkung der Bombendetonationen zusammengeknirscht. Der Bahnhof von Eastbourne sowie eine Füllstation wurden ebenfalls schwer getroffen. Unsere Jäger kehrten vollzählig zu ihren Abflugplätzen zurück.

Der Angriff schneller deutscher Kampfflugzeuge auf das Gebiet von Southampton in der Nacht zum 8. März dauerte etwa eine halbe Stunde. Nach Abwehr einiger britischer Nachtjäger, die vergeblich versuchten, unsere Verbände abzubringen, mußten unsere Jäger die um das Stadtgebiet stehenden Sperdballone umfliegen, bevor sie zum Bombenwurf kamen. Eine große Anzahl der abgeworfenen Sprengbomben, darunter auch sehr schwere Kaliber, detonierten mitten in der Stadt und richteten erhebliche Zerstörungen an.

Gelichteter britischer Bombenangriff

Sechs Flugzeuge abgeschossen
dnb Berlin, 9. März.

In den frühen Nachmittagsstunden des gestrigen Tages flogen feindliche Bomber unter Jagdschutz in den Küstenraum der besetzten französischen Westgebiete ein.

Deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe zerstreuten die Verbände und zwangen sie, nach Westen abzudrehen. Hierbei wurden nach bisher vorliegenden Meldungen innerhalb von 90 Minuten sechs feindliche Flugzeuge, darunter viermotorige Bomber, abgeschossen.

wie die Sowjets hier hausten. Während Deutschland in einem mit dem Blute seiner Soldaten ererbten Lande gerecht regiert, durch die Agrarordnung eine neue Bauernbefreiung eingeführt, die Kirchen öffnete und die Religionsfreiheit wiederherstellte, brachten die Sowjets diesen Gebieten abermals ein Schreckenregiment.

Die von den Bolschewisten ausgehenden Lendenzmeldungen über eine angeblich resignierte oder verzweifelte Stimmung unter der ukrainischen Bevölkerung sind völlig aus der Luft gegriffen. Jeder Deutsche in der Ukraine kann sie an Hand von praktischen Beispielen widerlegen. Der Ablieferungspflicht wurde von der Landbevölkerung voll entsprochen. In den Schutzmannschaften tun ukrainische Männer nach wie vor ihren Dienst zur Sicherung des Landes. Die deutsche Führung konnte daher ihre Planungen für die Zukunftsaufgaben ungehindert, ja verstärkt vornehmen. Die Vorkämpfer für die Frühjahrsbestellung wurden planmäßig durchgeführt. Nach dem günstigen und milden Wetter dieses Winters ist mit einem frühen Anlaufen zu rechnen. Nachdem im Jahre 1942 die Agrarordnung gute Ergebnisse erbracht hatte und im Reichskommissariat Ukraine bereits 10,4 v. H. der Gemeinwirtschaften in Landbaugewerkschaften umgewandelt wurden, wird planmäßig mit der Durchführung der Agrarordnung fortgefahren werden. Es wird angestrebt, im Jahre 1943 20 v. H. der Gemeinwirtschaften in Landbaugewerkschaften umzuwandeln. Stärker als bisher kann jetzt auf dem Agrarsektor das Leistungsprinzip in den Vordergrund treten.

In meinem Aufruf zu Beginn des Jahres 1943 an alle Deutschen in der Ukraine habe ich erklärt, daß die Eroberung der Ukraine einer der wirklich entscheidenden Wendepunkte dieses Krieges war. Ich appelliere damals an alle meine Mitarbeiter, die Leistungen für Front und Heimat noch mehr zu steigern und dem Führer noch mehr Lebensmittel für unser Volk zur Verfügung zu stellen.

Schon die ersten Monate dieses Jahres, die von der großen Winterschlacht besattet wurden, haben diesen Worten recht gegeben. Entgegen aller Feindagitatorik wurde der Winter der Wehrführung in der Ukraine bestanden.

İsmet İnönü einstimmig wiedergewählt

Zusammentritt der neu gewählten türkischen Nationalversammlung
dnb Ankara, 8. März.

In Ankara fand der Zusammentritt der am 28. Februar gewählten 7. Großen Nationalversammlung unter dem Vorsitz des Alterspräsidenten T. Beyhan statt. Unter seinem Vorsitz nahmen die 436 anwesenden Abgeordneten die Wahl des Staatspräsidenten vor. Einstimmig wurde İsmet İnönü, der bisherige Staatspräsident, wiedergewählt. Das Abstimmungsresultat wurde mit stürmischen Beifall aufgenommen und durch den Rundfunk bekanntgegeben.

Nach der Bekanntgabe der Wahl begab sich eine vom Kammerpräsidenten geführte Abordnung nach dem Residenz von Ankara, um İsmet İnönü vom Abstimmungsergebnis zu unterrichten. Wenig später erklärte der in seinem Amt erneut bestätigte Staatspräsident İsmet İnönü im Parlamentsgebäude, um den vorgeschriebenen Amtseid abzulegen. Beim Betreten und Verlassen des Parlamentsgebäudes erwies eine Fahnenkompanie unter dem Kommando der Nationalgarde dem Präsidenten der Republik die Ehrenbewehrungen. İsmet İnönü wurde bei seinem Erscheinen im Sitzungssaal mit lautem Beifall begrüßt. Der ersten Parlamentssession wohnten die Mitglieder des diplomatischen Korps, darunter auch der deutsche Botschafter von Papen, bei.

Bolschewist in englischer Uniform

ep Sofia, 8. März.

Ohne die ägyptische Regierung zu befragen, haben die britischen Militärbehörden in Ägypten einem Korrespondenten der Sowjetagentur das Erlaubnis gegeben, als Kriegsberichterstatter ein Informationsbüro einzurichten und die britischen Truppen zu begleiten. Der Korrespondent befindet sich schon in Kairo. Er trägt eine englische Uniform und nennt sich Oberleutnant Slobodnik. In ägyptischen Kreisen wird er als Repräsentant der Roten Armee angesehen.

Gegen die Zulassung eines Korrespondenten der sowjetischen „Luz“ Agentur als Kriegsberichterstatter in Ägypten und Nordafrika hat die ägyptische Regierung, wie aus Kairo gemeldet wird, über den britischen Botschafter, Lord Lampton, bei den britischen Militärbehörden formalen Protest erhoben.

(PK) Der Heerband der Fahrzeuge an der großen Straße, die vom Süden Tunesiens kommend, nach nördlich, mal westlich ausbiegend, die Grundrichtung dieser Tage angibt, reißt nicht ab. Zuerst waren es die Veteranen des Weltkrieges von Alamein bis Tripolis, dann kamen junge, tunesische Afrikaner mit ihren beräuchernden Mützen und Uniformen. Da ihnen mißfiel sich die laut klopfenden Diesel italienischer Veraglieri und die hell schimmernden Volkswagen aller Waffengattungen. Stunden auf Stunden hinterlegten die Nachschubwagen eine staubaufwirbelnde Versorgungskette hinter kämpfende Teile, die weder von britischen Tieffliegern, noch von den „Bombentypen“ amerikanischer Flugzeuge gestört wurden. Denn diesmal sind wir es, die im Konzentrat des Afrikafrieges den Ton angeben.

„Ancora non è finito“

Wie lange ist es eigentlich her, daß uns Afrikaner im Sandloch bei Maria el Brega und unter den blühenden Mandelbäumen bei Medenine und Gabes die bängigen Fragen aus der Heimat erreichten: „Seid Ihr noch da?“ Was konnten wir schon sagen! Meist flog in unserer Antwort die Meinung des Zeniten der Karabinieri Reakti wieder, den wir im November zwischen Tag und Dunkel an der Minensperre von Maria Matruh aufnahmen: „Ancora non è finito“ hatte er uns, als siebenter Mann auf dem vorderen Stoffflügel des Volkswagens sitzend, über die Windstöße der Zangen gesagt: „Wir sind noch da, wir werden es beweisen!“

Dieser Ausspruch wurde zum Grundton unserer Gespräche, Briefe und innerer Einstellung zu allen Sorgen, die uns in den Monaten seit Alamein und Sidi Abd el Rahman bedrängten. Und wir schworen es uns, unausgesprochen und die Hand vorläufig ohnmächtig in der Tasche zur Faust geballt: Wir sind noch da, wir werden es beweisen!

Zwischen gestern und heute

Zählt die Zeit zwischen dem Gestern und dem Heute, zwischen dem Rückmarsch quer durch einen halben Kontinent und der bewegten rommelnden Gegenwart wirklich erst nach Tagen? Eine Ewigkeit scheint es manchmal her zu sein. Denn wie durch Zauberhand ist die Erinnerung an die trüben und dem Soldaten so unbankbaren Monate um die Jahreswende aus unserem Bewußtsein weggeräumt. Das mühten keine wahren Afrikasoldaten sein, die sich nicht ganz der Gegenwart hingaben, dem, was uns unter unserem Marschall Rommel

die Kraft gibt, Großes zu wagen. Welch einer Gegend!

Wir ließen hinter uns eine erbarmungslose, bedungslose, gleichförmige Wüste, einen nahezu tellerbenen Spielplatz der kriegerischen Kräfte, auf dem fast zwei Jahre hindurch, wie bei einem Schachspiel, ein Zug den anderen ablöste. Wir überließen dem Tommy dieses Wüstenfeld, das nie Selbstwunde, sondern immer nur Mittel zum Zweck sein konnte. Aber waren wir deshalb matt gesetzt? Der größte Optimist im anderen Lager könnte das nicht behaupten. Wir tauschten angepisst der Lebermacht die nur die Gewalt der blanken Zahl kannte, die Wüste mit einem Gelände, mit Straßen, Bergen, Rufen, mit Wasser, Fruchtbarkeit und seltenen Verkehrseinrichtungen. An die Stelle brutaler Regenaufgaben, mit denen man in Kairo den Krieg schon entschieden zu haben glaubte, setzten wir nun die neue Rechnung, in der die Richtigkeit des deutschen Soldaten und die Qualität seiner Waffen als entscheidender Faktor einbezogen wurden. Wir warfen seine Kriegserfahrung, seine Fähigkeit und Beweglichkeit in die Waagschale. Die Führung, der Marschall selbst, sahen sich zum ersten Male wieder vor einer löhrenden Aufgabe, in der ein noch so starker und gewagter Einsatz nicht mehr die Gefahr des Vabanque-Spiels in sich schloß. Seit Tagen widmen wir uns nun der Lösung dieser Aufgabe.

Das Erlebnis Tunesien

Man braucht nur die Gesichter unserer Soldaten zu sehen, die im linden Lächeln des beginnenden tunesischen März in und auf ihren offenen Wagen sitzen, um zu wissen, wie dieser März der letzten Tage sie alle aufkräftet und erfrischt. Aus den dreierkräftigen, bärtigen Gesichtern leuchtet es gleichsam wie aufatmend von innen heraus. Befestigung kennen die Afrikaner nicht oder doch nur sehr selten. Es ist ja lange her, daß wir Anlauf dazu hatten! Unser Gefühl geht tiefer, weniger nach außen. Aber heute liegt etwas Eigenartiges in den Gesichten und auf den Hüften der vorbereitenden Kameraden ausgeprägt. Wie lange ist es her, daß man in Afrika windende Soldaten sah, die ins Gesicht fahren, wie diese Panzermänner, die in der letzten Nacht den Anfang zu einer Entscheidung an einem der wichtigsten Bergpässe Mittel-Tunesiens brachten und nun, wenige Stunden später, schon zu neuen Aufgaben aufbrechen! Ihre frischen Eisernen Kreuze baumeln silbern im Knopfloch der Bluse im Schein der Sonne, die ihren Aufbruch begleitet.

Diese Stimmung ist wie ein Kauf für alte und junge Soldaten. Insbesondere die alten Afri-

kaner geben sich ihr gerne hin, seitdem sie wissen, daß ihr alter Marschall sie zu neuen Zielen führt. Der knurrende, brummelnde Ton, wie ihn die vorrückende Panzerkolonne verurteilt, dieses Gemisch von geballter Kraft und zielbewusstem Willen und von der Güte unserer Waffen und Wagen hat etwas Aufreizendes für den Afrikasoldaten, der es so lange vermissen mußte. Marschall Rommel selbst sagte uns gestern abend dazu: „Wir ist es zumute, wie einem alten Kavalleriegaul, der wieder Marschmusik hört.“

An den an die Telegrammleitungen genagelten Vornarrschreibern der Panzerdivision vorbei wandern wir in Gedanken mit den Panzern einem neuen Ziel entgegen. Diese Tage des Rückmarsches durch Tunesien erscheinen uns wie ein Geschenk für die Wüsten, die wir beim Rückmarsch durch Monate schlachten, und für die Kapferheit, mit der wir diese Wüste verbaute. Vielleicht mußten wir durch das Festhalten des November- und Januarhinterlages, um für diese Märztagel aufgeschlossen zu sein. Nun aber gehört die Gegenwart uns. Wir sind nicht mehr Amboß, sondern zum Hammer geworden, der trifft, wohin er schlägt.

Kriegsberichterstatter August Hurtmanns.

Eine vierte Kandidatur Roosevelt's?

Stockholm, 7. März.

Die oberste Leitung des Nationalauschusses der demokratischen Partei, so meldet Reuters aus Washington, hat jetzt offiziell Roosevelt gebeten, sich für den Fall, daß der Krieg im Jahre 1944 noch andauern sollte, als Kandidat der demokratischen Partei bei der kommenden Präsidentschaftswahl aufstellen zu lassen. Von Roosevelt, der wieder völlig hergestellt ist, ist auf diesen nicht überraschenden Schritt der Parteiführung noch keine Antwort eingegangen.

Der New Yorker Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ berichtet, daß in dortigen politischen Kreisen es als nahezu sicher angesehen werde, daß Roosevelt zum vierten Male als Kandidat für die Präsidentschaft aufgestellt werde. Roosevelt's Weisheit sei für den Fall sicher, daß der Krieg noch im nächsten Jahr anhalten sollte. Ob ein republikanischer Kandidat überhaupt aufgestellt werde, sei im Augenblick nicht sicher, da die Opposition gegen Willkie innerhalb der eigenen Partei sehr stark sei. Der andere republikanische Kandidat, der als Kandidat genannt werde, nämlich der neue Gouverneur von New York DeWitt, käme eher als Willkie in Frage, aber auch seine Aufstellung sei zweifelhaft, da er den breiten Massen nicht hinreichend bekannt sei.

Reise mit Hindernissen / Von Heinrich Riedel

In jener Zeit, als es in Deutschland noch wenig Eisenbahnen gab, befand sich an einem schönen Sommermorgen eine offenbar recht lustige Gesellschaft von Studenten in einer geräumigen Postkutsche auf der Fahrt von Frankfurt nach Berlin.

Mitten unter ihnen aber lag eine Persönlichkeit, die allem Anschein nach nicht zu ihnen gehörte, ein gutgekleideter Herr in den dreifürigen Jahren von außerordentlich kräftigem und maßigem Körper. Er schien sorglos über etwas nachzudenken und hatte in der Tat genügend Gründe dazu. Denn am vergangenen Abend war er von geübten Podern im Kartenspiel um seine ganze Barschaft erleichtert worden, hatte die lange Reise nach Berlin ohne einen Behördengang antreten müssen und wußte nicht, wozu er unterwegs seinen Hunger stillen sollte. Aber mit mußte er.

Den Studenten fiel der schweigende Reisegenosse allmählich ein bißchen auf die Nerven. Ihn in eine Unterhaltung zu ziehen war bereits mehrmals mißlungen.

Inzwischen war man vor einem Hügel angekommen und alle stiegen aus, um das Gefährt bergaufwärts zu entlasten und sich gleichzeitig ein wenig die Weine zu vertreten.

Inzwischen war man vor einem Hügel angekommen und alle stiegen aus, um das Gefährt bergaufwärts zu entlasten und sich gleichzeitig ein wenig die Weine zu vertreten.

Der Student beider Rechte Kaubach war unter seinen Kommilitonen als vorzüglicher Springer bekannt. Er ließ sich nicht zweimal bitten, nahm einen kurzen Anlauf und sprang über den Graben. Und während er sprang, kam ihm eine Idee.

„Hören Sie mal, Herr Nachbar“, rief er dem Unbekannten zu, der am Schluß der Kumpanei daherkam, „können Sie vielleicht auch da drüber springen?“

Kaubach's Freunde witterten sogleich den bevorstehenden Spaß und sahen sich klugelnd an. Der Gefragte wiegte misstrauisch den Kopf. „Mögl'ich“, sagte er. „Doch warum?“

„Na, bei Ihrer Körpergröße“, entgegnete Kaubach mit feinem Lächeln, „dürfte es auch nicht so ganz glücken.“

„Können's ja mal versuchen“, sagte darauf der

Fremde etwas schlaftrig und mit bernageltem Gesicht. „Wollen wir wetten, daß ich...?“

„Um alles, was Sie wollen!“ rief Kaubach sichtbar belustigt.

„Um Himmelswillen! Das könnte etwas teuer werden. Sagen wir: um das Mittagessen?“

„Top!“

Die ganze Gesellschaft war angenehm gespannt. Der Fremde nahm einen lächeligen langen Anlauf, lief linksch und plump dahin, sprang, kam aber sogleich ab, landete mit den Füßspitzen ganz knapp auf der Kante und wand sich dort wie ein Kal. Um ein Haar wäre er platterdings rückwärts in die Wüste gefallen.

Na, die Studenten hatten auch ohne den tatsächlichen Reinfall genügend zu lachen, beglückwünschten den Springer etwas ironisch, und Kaubach stützte ihm nach der Ankunft in dem dafür bestimmten Gasthof anstandslos das Mittagessen. Der Mann aber blieb schweigend wie zuvor.

Am Nachmittag schickte Kaubach mit der Begründung, daß Abende nötig sei, eine neue Wette, über einen dreier Graben, vor. Preis: Abendessen nebst einer fließenden Notpost.

Der Mann war der Ansicht, daß es ja nochmal probieren könne, sprang und kam mit Ach und Krach hinüber; und Kaubach bedurfte auch diese Wette.

Und so ging das nun Tag für Tag weiter. Kaubach's Kameraden hielten bei den Wetten mit, so daß die Kosten sich verteilten. Die Angelegenheit war für sie zu einem aufregenden Spiel und einem ilk ersten Ranges geworden. Sie wußten immer breitere Hindernisse, jedesmal erwarteten sie, daß der schüchtere Mann endlich einmal in einen schlamm- oder wassergefüllten Graben hineinfallen würde.

Dies mußte ja mal kommen, und dann war die Sache einfach unbeschreiblich. Neuer kam jetzt an, alsobisher wie ein schwebendes Pferd und als ob ein Unglück passieren sollte. Es sah unglücklich komisch aus. Aber — er landete wie ein Meßfackel auf ganz unvorstellbarer Weise letzten Endes doch immer wieder auf der Gegenseite. Und das Essen schmeckte ihm immer besser.

Als man bergwärts bereits das letzte Mittagessen vor Berlin hinter sich gebracht hatte, entdeckten die Studenten zufällig eine kleine Riesgrube, wohl sieben Meter breit.

Man fragte den Fremden im Scherz, ob er auch da hinüber springen könne.

„Können's ja mal versuchen“, antwortete er wieder auf seine trottelhafte Art. „Aber der Preis muß diesmal etwas höher sein. Ich zahle euch allen acht Tage lang das Mittagessen nebst Getränken bei Luttre und Wegner in Berlin, wenn ich — hinüberkomme.“

„Sie fangen direkt an wichtig zu werden“, sagte Kaubach. „Da hinüber würde ja selbst Urueol nicht kommen.“

Doch da setzte der komische Zweigertnermann bereits zum Sprung an — auf einmal gar nicht mehr plump wie bisher, sondern mit der Geschmeidigkeit eines Tigers — und flog trotz des handfesten Reißzangens plötzlich in hohem Bogen leicht und sicher über die Riesgrube.

Die Studenten waren wie erstarrt. „Wer find Sie?“ fragte Kaubach aufgeregt und voller Verwunderung.

Der Fremde neigte lächelnd und in der Haltung eines Weltmannes ab: „Dies sowie die näheren Umstände soll man eigentlich nur bei einer guten Flasche Wein erzählen. Also morgen bei Luttre & Wegner! Ich halte Sie dort frei gemäß den von mir eingegangenen Bedingungen.“ Weiter war nichts aus ihm herauszufahren.

Aber die Studenten erfuhren es zufällig doch noch früher. Gleich am Abend gingen sie nämlich in den Firkus Reza, damals einer der größten Anziehungspunkte von Berlin, da wo heute der Friedrichsbahnhof steht. Und da standen aus einmal in der Manege der dumme August und ein athletischer Clown.

„Gleich werden wir einen Oäfen am Spieß haben“, sagte der August zum Publikum. „Der Stiefel will nämlich da drüber springen!“

„Können's ja mal versuchen“, kuckerte eine den Studenten merkwürdig vertraute Stimme.

Und dann sahen sie ihren früheren großen Unbekannten über die zwölf Männer mit aufgeschlagenen Bajonetten einen Salto schlagen und — das war ein Später nie wieder nachgemachter „Trid“ — beim Hinsturzgehen in seinen am Ende der Reihe aufgestellten Pantoffeln landen.

Es war Louis Urueol, einer der elegantesten und besten Springer seiner Zeit und der berühmteste Clown des ganzen Jahrhundert's.

Der farbige Münchhausen-Film

Uraufführung zur Feier des 25jährigen. Ufa-Jubiläums

Schon lange war ein Film nicht mit solcher Spannung erwartet worden, wie der Farbeffilm „Münchhausen“, der zur Feier des 25jährigen Bestehens der Ufa im Ufa-Palast am Zoo in Gegenwart des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, uraufgeführt wird. Es ist offenbar, daß in dem Münchhausen-Stoff ein nach vielen Seiten hin fesselndes und ergiebiges Filmthema vorliegt. Münchhausen ist in dem Filmwerk ein Halbgot, dem der Zauberer Cagliostro eine überzeitliche Jugend verleiht. Er überbringt Zeiten und Räume mit geheimnisvoller überweltlicher Kraft, um am Ende zu erkennen, daß diese Kraft keinen Segen bedeutet, wenn sie ihm nur als ein gelbem auf der Erde ausgeteilt wurde. Münchhausen sät am Ende seine Bitter, ihn von der Erde wieder abzurufen. Sehr schön, wie der Film diesen Gedanken noch dadurch untermauert, daß er immer wieder auf die Bedeutung der Heilmächte für den einzelnen, eben den Urueol alles Natürlichen, hinweist. Dieser Münchhausen des Films ist nämlich durchaus nicht mehr näher spezialistischer Weltanschauer, sondern ein Deutscher, der in seiner braunschweigischen Heimat zuhause verweilt ist.

Gleich zu Beginn erlaubt die Fassung einer unvollständigen Welt der Gegenwart, die sich erst als Fotoeffekt vollstimmig und mit elektrischem Licht und mit Kraftwagen fortgesetzt wird, eine Reihe köstlicher Filmüberlegungen. In die lebensvolle Fülle des Lebens hinein greifen Drehbuchverfasser und Spielführer mit den Szenen des Vetersburger Hofes Katharina II. Mit sehr feinen Abstufungen entwirft Brigitte Horn in der Katharina II. eine Frau, die übermäßige Lust und abgussenen Geist zu einem gewissenlosen Herrscherwesen machen. Der Hof eines morgenländischen Sultans (Leo Cezay) ergibt viele köstliche Szenen und Dialoge. Aus der Welt des Realismus, aus dem Orient und aus Venedig, aus Ausland und Deutschland wäscht der Film schließlich in seiner Schlusshauptstadt in das Unwirkliche hinein, in jene Wunderwelt, die unter allen Münchhausenstücken die stärkste Anziehungskraft auf die Phantasie ausübt. In dieser erlebten Welt der Geschöpfe, die aus Bäumen wachsen und ihren Kopf unter dem Arm tragen u. a. m., erkennt Münchhausen, daß der Sinn des Daseins eben nur im vollen Ausschöpfen des Gehirns, des Herzens und des Körpers liegt.

Die Farbe spielt auch in diesem Film — wie auch schon in der „Goldenen Stadt“ — eine entscheidende Rolle.

Große Effekte erzielen die Trickaufnahmen von Constantin Armen-Tschege. Die größte Überraschung aber ist Hans Alberts. Dieser Münchhausen ist zwar ein Draufgänger, aber eigentlich kein Aufsteiger. Er läßt auch nicht, läughaft erscheinen, weil so unwahrscheinlich sind. Aus der Gunterstellung des Münchhausen heraus aber sind sie möglich und fliegen wie glühende Perlen froher Lebenslust aus seiner eleganten Hand. Hans Hubert Gensert.

